Dritter Advent 2025 / Lesejahr A

2. Lesung: Jakobus 5,7-10 Evangelium: Matthäus 11,2-11

„Bist du der, der kommen soll, oder müssen wir auf einen anderen warten?“ Was für eine Frage! Da hatte sich Johannes der Täufer so ins Zeug gelegt, hatte so leidenschaftlich für diesen Jesus geworben, hatte kein Blatt vor den Mund genommen, um die Leute für die Begegnung mit dem so lange Erwarteten wachzurütteln – und plötzlich treten diese Zweifel auf. Hatte sich Johannes ein ganz falsches Bild gemacht? Hatte er sich schon an der Seite des kommenden Messias gesehen, jedenfalls in Sicherheit? Stattdessen ist er im Gefängnis gelandet … „Bist du der, der kommen soll, oder müssen wir auf einen anderen warten?“

Liebe Schwestern und Brüder!

Die Frage des Täufers ist nicht nur eine Randerscheinung, sozusagen eine Fußnote. Die Frage des Täufers ist die Frage Israels und die der Menschheit bis heute. Sie ist im Tiefsten gewissermaßen auch unsere Frage. Sie ist die Frage aller, die sich fragen, wohin Gott die Kirche führt. Was aus der christlichen Botschaft in Zukunft wird. Es ist die zweifelnde Frage derer, die sich von den vielen Argumenten, die gegen das Evangelium und gegen ein Leben in der Nachfolge Jesu sprechen, fast erdrückt fühlen. Die Angst derer, die das Leben in die Defensive gedrängt hat. Die sich wie im Gefängnis fühlen, den Überblick verloren haben: Was können wir noch glauben? Waren wir zur naiv? Haben wir uns was vorgemacht? Wird das Vertrauen auf Gott nicht vom Leben und von der Gesellschaft und von den Rückschlägen der eigenen Bemühungen widerlegt? Fragen über Fragen ...

Mit einer weiteren Frage konfrontiert Jesus die, die Auskunft möchten. „Was habt ihr denn sehen wollen?“ – „Was sind denn eure Erwartungen?“ Auch das ist eine Frage, die auch wir uns immer wieder mal stellen sollten. Deren man sich vergewissern sollte: Worauf setze ich, auf was fixiere ich mich – womöglich als Selbsttäuschung? „Was habt ihr denn sehen wollen?“ Eine Anfrage dieser Art kann zur Klärung finden, zumal dann, wenn ich mich hin und wieder mit anderen austausche.

Alle vierzehn Tage kommt am Donnerstagvormittag unsere „Kleine Dienstrunde“ zusammen. Zu Beginn trifft sich das Seelsorgeteam am

Taufbrunnen von St. Joseph – um sich über das Evangelium vom kommenden Sonntag auszutauschen. So auch am vergangenen Donnerstag. „Was habt ihr denn sehen wollen“ – das meint dann auch: Was entdecken wir in dem Text? Was erwarten wir vom Evangelium?

Einer von uns hat etwas gesagt zu dem Satz, den wir vorhin hörten: „Ich sende meinen Boten vor dir her, er soll den Weg für dich bahnen.“ Er meinte: „Ich denke bei dieser Aussage Jesu daran, dass er viele Boten hat, die ihm in meinem Leben den Weg bahnten. Über die auch ich zu Jesus gefunden habe. Auch in meiner Familie, in meinem Leben gab es Vor-Läufer, die mir den Weg zu Jesus erschlossen haben.“

I.) Das ist ein schöner Gedanke: Menschen, die mich im Laufe meiner Biographie auf Jesus verwiesen haben – wer waren sie? Wie und wo haben sie Spuren des Glaubens gelegt? Wo haben diese Menschen auf mich eingewirkt? Ohne großen Aufhebens, sondern durch ihre schlichte Glaubwürdigkeit! Es lohnt sich, zurückzuschauen – in die eigene Lebensgeschichte.

II.) „Was habt ihr sehen wollen? Einen Mann in feiner Kleidung?“ Auch diesen Satz hören wir im heutigen Evangelium. Es ist die Einfachheit und Anspruchslosigkeit, in der sich die Begegnung mit dem Herrn einen Weg durch die Wüste bahnt. Nicht nur der Täufer lebt schlicht und einfach; auch Jesus lässt sich bevorzugt in den Armen entdecken. – In dem Schreiben „Dilexi te“ / „Über die Liebe zu den Armen“ bringt Papst Leo einen eindrucksvollen Lauf durch die Kirchengeschichte, in dem er Vor-Läufer und Wegbereiter in der Geschichte des Christentums vorstellt: Theologen, Heilige, Ordensgründer – die sich in besonderer Weise der sozialen Not annahmen oder eine Sensibilität für die Armen ins allgemeine Bewusstsein brachten. Denn jede Zeit braucht neue Inspirationen, neue Wegbereiter! Es lohnt sich, zurückzuschauen – in die Geschichte der Kirche.

III.) In der heutigen zweiten Lesung aus dem Jakobusbrief hörten wir: „Brüder und Schwestern, im Leiden und in der Geduld nehmt euch die Propheten zum Vorbild, die im Namen des Herrn gesprochen haben.“ – Auch hier finden wir wiederum den Impuls: Es lohnt sich, zurückzuschauen – bis in die Heilsgeschichte in biblischer Zeit. Das wird im Jakobusbrief den frühen Christen empfohlen und (durch die Lesung) auch uns heute. Es lassen sich schon im Alten Bund „Wegbereiter“ finden, in diesem Falle: unter den Propheten.

Ein Prophet ist kein „Wahrsager“ oder jemand, der die Zukunft kennt. Sondern Propheten waren Menschen, die ihre *Gegenwart* aus der *Perspektive Gottes* deuteten. Die den Finger in die Wunde legten. Die aber auch Mut zusprechen konnten. Ein Prophet hat seinen Zeitgenossen etwas zu sagen. Er spricht deutend und mahnend und ermuntert in das „Hier und Heute“ hinein: Weil er Gott ernst nimmt! Propheten konnten Gott ernst nehmen, weil sie sich auf ihn einließen, weil sie mit Gott in einer Beziehung standen. Und das allerdings oft um den Preis, dass sie einsam und ausgegrenzt vom „mainstream“ nicht verstanden wurden. Aber das war ihr Dienst am Volk: Dass sie aus einer tiefen Ernsthaftigkeit und Gottesbeziehung eine innere Freiheit schöpften und sich bewahrten – und sie verkündeten.

Das scheint der Jakobusbrief gemeint zu haben: „Brüder und Schwestern, im Leiden und in der Geduld nehmt euch die Propheten zum Vorbild, die im Namen des Herrn gesprochen haben.“

Das Leiden und die Geduld: zwei ganz große Stichworte für heute! Denken wir an diese mangelnde Belastbarkeit und diese nervöse Gereiztheit. In der Gesellschaft, in der Kirche, im persönlichen Umfeld. Die Psychologen und Soziologen schlagen Alarm: Durch maßlosen Social-Media-Konsum verbreiten sich Angststörungen und Zwanghaftigkeiten rasant; Empathie und emotionale Kompetenz lassen rapide nach; ADHS-Diagnosen bei Erwachsenen schnellen in die Höhe. Und umso mehr wird die „Resilienz“ beschworen – doch tatsächlich wachsen die Wartelisten für psychologische Hilfe in die Länge, weil Menschen, zumal junge, zutiefst verunsichert und vom Leben überfordert sind.

„Im Leiden und in der Geduld nehmt euch die Propheten zum Vorbild, die im Namen des Herrn gesprochen haben.“ – Propheten, und dazu zählt auch Johannes der Täufer, hatten einen unbestechlichen Blick dafür, wo Menschen *unter ihrem Niveau* lebten – wenn Gott eigentlich abgeschrieben und ihr Bekenntnis zum Glauben blutleer geworden war. Wo sie sich selbst ins Maßlose hinein idealisieren und dann scheitern – weil sie keinen wirklichen Adressaten wissen, dem sie mit ihren Belastungen und Grenzen begegnen können. Wo Menschen ihre Würde selbst aufs Spiel setzten – weil sie nur im Reflex auf die Reize ihrer Umwelt und damit fremdbestimmt lebten.

Für diese Mahnungen steht der Täufer vom Jordan. Dafür steht noch vielmehr der Rabbi aus Nazareth. Der auch jedem von uns sehr ernst die Ermunterung mitgibt: „Selig, wer an mir keinen Anstoß nimmt.“ Amen.